

2010 (Lohauß u.a. 2011) Kinder von geschiedenen und alleinerziehenden Eltern, Kinder mit Sprachproblemen und Kinder aus Geringverdienerhaushalten, in denen die Eltern zusätzlich Transferleistungen erhalten. Diese Risikofaktoren treten in den Berliner Stadtteilen mit hohem Zuwanderungsanteil gebündelt auf.

In Neukölln haben beispielsweise zirka 80 Prozent der unter 18-Jährigen einen Zuwanderungshintergrund. 65 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner Neuköllns leben unter der Armutsgrenze. Vor allem im Norden des Stadtbezirks sind zahlreiche Schulklassen ausschließlich mit Kindern aus zugewanderten Familien besetzt.

Es bleibt festzustellen, dass alle Risikofaktoren für einen Schulabbruch und eine schlechte beziehungsweise fehlende Berufsausbildung in dieser Gruppe der Schülerinnen und Schüler vorhanden sind. Diese Jugendlichen ohne Zukunftsperspektive werden oft unmittelbar nach der Schule arbeitslos.

Lösungsansätze | Damit die Bildungs- und Berufschancen der Kinder und Jugendlichen gestärkt werden und sich die Väter und Männer mehr als bisher für die Erziehung und Bildung ihrer Kinder einsetzen können, müssen sie zunächst aus der Isolation und aus den Cafés heraus direkt angesprochen werden. Dazu müssen die bestehenden Angebote zielgerichtet weiterentwickelt werden, denn ohne Einbeziehung der Väter und Männer wird die Integration der hier lebenden Menschen mit Zuwanderungsgeschichte nicht gelingen. Es wird ohne die Väter keine spürbare Verbesserung der Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte geben. Diesen Umstand haben wir in der jahrelangen praktischen Arbeit mit Zuwandererfamilien erkannt und umgesetzt.

Die Chancen für ein friedliches Für- und Miteinander, eine funktionierende Familienstruktur und für die Bildungs- und Berufschancen der Kinder und Jugendlichen steigen deutlich, wenn die Väter und Männer der Familien in deren Entwicklung einbezogen werden, da sie ein wertvolles und notwendiges Potenzial für die Bildung von Familienstrukturen und für eine Erhöhung der Bildungs- und Berufsaussichten ihrer Kinder sind. Insbesondere in Familien mit Zuwanderungsgeschichte kommt dem Mann traditionell die Versorgerrolle zu. Er ist verantwortlich

Wohlfühlfaktor

Glück und Zufriedenheit beeinflussen die Spendenbereitschaft der Menschen mehr als ihr materieller Wohlstand. Das ist ein überraschendes Ergebnis des „World Giving Index“, der im Herbst 2010 erstmals von der britischen Charities Aid Foundation (CAF) veröffentlicht wurde. Die Studie kann kostenlos von www.cafonline.org heruntergeladen werden. In 153 Ländern ließ die CAF in Zusammenarbeit mit dem Meinungsforschungsunternehmen Gallup bei der Bevölkerung über 15 Jahren drei zentrale Indikatoren für die „Gebefreude“ erheben: die Bereitschaft zu Geldspenden oder zum ehrenamtlichen Engagement (Zeitspenden) zu Gunsten gemeinnütziger Organisationen sowie die Bereitschaft, einem Fremden zu helfen.

Deutschland liegt in diesem Index weltweit auf Platz 18 und im europäischen Vergleich auf Platz 8. 49% der Deutschen sind demnach bereit, Geld zu spenden, 28% engagieren sich ehrenamtlich in einer Organisation und 56% würden einem Fremden spontan helfen. Diese Daten bestätigen andere, weniger umfangreiche Umfragen, die Deutschland beim bürgerschaftlichen Engagement ebenfalls im Mittelfeld der wohlhabenden Staaten sehen. Weltweit liegen Australien, Neuseeland, Irland, Kanada, die Schweiz, die USA und die Niederlande an der Spitze des Spendenindexes. In Australien spenden 70% der über 15-Jährigen Geld, 38% engagieren sich ehrenamtlich und 64% würden einem Fremden spontan helfen.

Ein weiteres interessantes Detail der CAF-Studie: In fast allen Ländern nimmt die Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement ab dem fünfzigsten Lebensjahr ab, nur in den USA und Kanada steigt sie auf ohnehin hohem Niveau dann nochmals deutlich an. Ein Blick auf die dortigen Rahmenbedingungen könnte also wertvolle Impulse für die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements hierzulande ergeben. Bevor wir aber in der Lage sein werden, in der Gebefreudigkeit wirklich zur Weltspitze zu gehören, müssen wir grüblerischen und notorisch unzufriedenen Deutschen wohl – siehe erster Absatz – an unserem Naturell arbeiten.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de